

Buchbesprechung

Money, money, money

Stefan Federbusch ofm

Das Werk trägt den Titel, um das sich heute alles dreht, um das „liebe Geld“, das in seiner Wirkung auf den Menschen auch unsere Kehr- bzw. Schattenseite zeigt. Im Streben nach Geld, Kapital, Gewinn, Profit kommen die Laster als Gegenbilder der Tugenden zum Ausdruck. Wie kann da mit dem Untertitel eine „franziskanische Ökonomie der Genügsamkeit“ gelingen?

Mit Franz von Assisi verbinden wir eine radikale Armut, die auf einem Verzicht und einer Ablehnung des Geldes beruhte. „Diese radikale Ablehnung des Geldes durch den Armen aus Assisi wurde paradoxer Weise zum Ausgangspunkt ethischer und moralischer Reflexionen, die eine verantwortete Geld- und Marktwirtschaft förderten und einige Regeln begründeten, die bis heute Geltung haben“ (8), so Johannes B. Freyer, gelernter Banker und Franziskaner, in seiner Einführung (Kapitel eins) zum ethischen Umgang mit Geldvermögen.

Franz von Assisi (1181-1226) lebte in einer Zeit, die der heutigen ähnlicher ist, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Das 13. Jahrhundert legte mit dem aufkommenden Bürgertum (Kaufleute und Banker) und der entstehenden Geldwirtschaft das Fundament dessen, was wir heute „Kapitalismus“ nennen. Wer dem Autor zustimmt, dass die „neo-liberale These der kapitalistischen Marktwirtschaft von der ethischen und moralischen Neutralität des Wirtschaftens nicht aufrechterhalten werden“ (7) kann, muss und wird sich nach alternativen Weisen des Wirtschaftens umschaun. Da mag es überraschen, dass sich über 250 Schriften finden, in denen Franziskaner Eckpunkte für ein alternatives Wirtschaftsmodell entwickelten, das sowohl dem Allgemeinwohl als auch den Interessen der Einzelnen dient. Vermutlich wissen die wenigsten, dass beispielsweise die „Doppelte Buchführung“ von einem Franziskaner, von Luca Pacioli, eingeführt wurde.

Franz von Assisi ging es darum, in der Nachfolge Jesu ein Leben in Solidarität mit den Armen zu führen. Durch der eigenen Hände Arbeit sollten die Brüder den Lebensunterhalt verdienen, also das Lebensnotwendige, nicht aber das Überflüssige. Die Profitgier, die egoistische Aneignung von Dingen galt als die menschliche Ursünde. Das Erleben der negativen Auswirkungen von Wucher, Spekulation und Kapitalanhäufung brachte den Kaufmannssohn dazu, ein Gegenmodell zum aufkommenden Kapitalismus zu leben. Statt Konsumgüter für die Einzelnen zu produzieren, sorgten die Brüder für Güter, die dem Gemeinwohl und dem sozialen Zusammenhalt dienten. „Im übertragenen Sinne produzierten sie aus christlicher Verantwortung Solidarität“ (18). Den Überlegungen der Franziskaner ging es auf drei Ebenen darum, „a) den Kaufleuten einen moralisch anerkannten Platz in der Gesellschaft und der Kirche zu verschaffen, b) ethische Grundregeln eines funktionierenden Marktes zu erarbeiten; und auch c) dem unmoralischen wirtschaftlichen Verhalten der Kirche Einhalt zu gebieten“ (19).

Entscheidend für die Art und Weise des Wirtschaftens ist letztlich das Menschenbild. Wird der Mensch als narzistischer Egoist gesehen, der nur zum eigenen Nutzen agiert, oder ist er fähig zu solidarischem und gemeinschaftlichem Handeln, das dem Gemeinwohl dient? Auf Franz von Assisi galt letzteres und so lebt er als Kernprinzip das der „universalen, solidarischen Geschwisterlichkeit aller Geschöpfe“ (21). Sie drückt sich aus in Selbstbeschränkung und Genügsamkeit. Oder etwas theoretischer formuliert, in *Fraternitas* (Geschwisterlichkeit), *Liberalitas* (Freigebigkeit) und *Gratis* (Freizügigkeit / Uneigennützigkeit) sowie *Bonum* (Allgemeinwohl) (vgl. 23ff), die die Eckpfeiler einer franziskanischen Wirtschaftslehre bilden. Als Prinzipien bedachten die Franziskaner, möglichst viele (auch die ärmeren Bevölkerungsschichten) am Marktgeschehen zu beteiligen, daher das Geld zirkulieren zu lassen statt es durch die Reichen zu horten, eine Balance zwischen privatem und kollektiven Interessen zu halten, nachhaltig zu wirtschaften, um Ressourcen auch für spätere Zeiten zu erhalten sowie die Unterscheidung zwischen Gebrauchs- und Luxusgütern. Angezielt wurde ein soziales Unternehmertum, dass die kommutative (Tauschbarkeitsgesetz), die verteilende (Verteilungsgesetz) und die soziale Gerechtigkeit im Blick behält (vgl. 30). Das Privateigentum wird somit nicht abgelehnt, aber es soll zur Verbesserung der sozialen Situation beitragen. Abgelehnt werden lediglich Monopole. Ebenso wenig wird der freie Markt abgelehnt, aber er muss durch eine Zirkulation von Kapital, Gewinn und Profit dazu beitragen, „die Armut abzubauen und den relativen Wohlstand aller zu fördern und zu sichern“ (41).

Eine konkrete Anwendung fanden diese Ideen, als der Übergang von der Tausch- zur Geldwirtschaft zur Verarmung breiter Bevölkerungsteile führte, in der Gründung der „Monti di Pietà“ (wörtlich = „Berge der Barmherzigkeit“), von Kreditinstituten, die heutigen Mikrofinanzinstitutionen gleich günstige Kredite an die Armen vergaben, um sie am Marktgeschehen zu beteiligen und ihre soziale Situation zu verbessern. Insbesondere im 15. Jahrhundert entstanden in Nord- und Mittelitalien zahlreiche dieser Geldinstitute, die teilweise bis heute bestehen.

Der Autor stellt nach dem Blick im zweiten Kapitel auf „Franziskus und das Geld“ im dritten Kapitel „Franziskaner und Geld“ verschiedene Theorien und Prinzipien vor, mit denen sich Franziskaner wie Petrus Johannes Olivi, Johannes Duns Scotus, Bernardin von Siena befassten: Eigentumstheorie, Markttheorie, Produktivitäts-, Profit- und Gewinntheorie des Kapitals, Theorie des Geldes, Prinzip der Arbeit, Preistheorie, Kostenprinzip und Kostengesetz, Nutzenprinzip, Prinzip der Schadloshaltung, Kreditrechnung (vgl. 35-47).

Das vierte Kapitel „Heutige Problemlage“ beleuchtet die Situation, wie sie insbesondere die Corona-Pandemie aufgezeigt hat und bildet den Übergang zum fünften Kapitel einer „Ökonomie der fruchtbaren Genügsamkeit“. Johannes B. Freyer beschreibt unser derzeitiges Wirtschaftssystem so: „Die Ökonomie ist mangelorientiert, hat die Mangelkonkurrenz als Leitidee und will die Maximierung des eigenen Wohlstands erreichen“ (49-50). Diese Art von Ausbeutung sei allein durch die Endlichkeit der Ressourcen und mangelnde Nachhaltigkeit nicht tragbar. Sie verwechsle Lebensfülle mit der Aufhebung eines Mangels durch Akkumulation. Der Kapitalismus stehe unter dem Zwang des quantitativen Wirtschaftswachstums und der unersättlichen Gewinnsteigerung – koste es, was es wolle. „Durch diese Mechanismen zerstört der Markt sich selbst; um dies festzustellen, braucht man kein Prophet zu sein“ (51).

„Daher brauchen wir eine neue Wirtschaftslehre, die auf einer anderen Anthropologie und einem anderen Verhältnis zur Natur und dem Leben als solchem basiert“ (56). An die Stelle des mechanistischen Weltbildes setzt die franziskanische Spiritualität ein holistisches, das die Umwelt als Mitwelt begreift und auf die Integrität der gesamten Schöpfung zielt. An die Stelle eines sozialdarwinistischen Menschenbildes das eines solidarischen Gemeinschaftswesens, für das Zusammenarbeit, Zugewandtheit, Gegenseitigkeit, Vertrauen und Wertschätzung die zentralen Triebkräfte sind. „Aus franziskanischer Perspektive ist der Mensch ein soziales Wesen, das im Miteinander und Füreinander seine eigentliche Würde wahrnimmt und entfaltet. Gerade in der Fähigkeit, seinen egoistischen Eigennutz zu Gunsten seiner Sozialität zurückzustellen, verwirklicht der Mensch seine Freiheit“ (52). Freiheit heißt dann nicht: „Ich kann tun, was ich will und mir leisten kann“, sondern ist die „Fähigkeit, sich und seine Ansprüche zugunsten einer gemeinsamen Zukunft auszurichten und gegebenenfalls auch einzuschränken“ (74). Im Mittelpunkt steht daher eine „Ökonomie der Beziehungen“ (58), die auf erfüllte Lebensqualität zielt. Diese wird nicht erreicht, indem der „Homo consumptor“ (57) möglichst viel verbraucht, sondern im Genuss dessen, was guttut an Gutem und Schönen, Wohltuendem und Rechtschaffendem.

Basis eines neuen Wirtschaftsmodells sind die bereits genannten Bausteine Bonum (Gemeinwohl), Fraternitas (Netzwerk der Geschwisterlichkeit) und Gratuitas (Uneigennützigkeit und Freizügigkeit), die sich in Haltungen der Genügsamkeit, der Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit äußern. Für das integrale Wohlergehen, das universale Gemeinwohl von Mensch und Natur werden einige Leitlinien benannt: Erweiterter Kapitalbegriff, Ebenbürtigkeit und Austerität. Sie münden in Leitmotive, von denen hier nur eines als Rahmen für alle anderen benannt sein soll: „Transformation der kapitalistisch-gewinnorientierten Gesellschaftsordnung zu Gunsten einer human-ökologischen Lebensweise“ (66).

Das sechste Kapitel „Investitionen“ besteht lediglich aus einer Seite (67). Es listet die Ziele des TerrAssisi-Investmentfonds auf. Das Thema „Ethisches Investment“ kommt hier eindeutig zu kurz, da es eine spannende Frage ist, welche Rolle dieses in einem neuen (franziskanisch inspirierten) Wirtschaftssystem spielt und wie es sich zu dem Ziel „Beendigung der Investitionen in die Spekulationswirtschaft“ verhält. Unter dem Stichwort „Einsatz von Geld“ werden an späterer Stelle zumindest die drei Kriterien von Kulturverträglichkeit, Sozialverträglichkeit und Naturverträglichkeit benannt (vgl. 76).

Im siebten Kapitel „Prinzipien einer ‚New Economy‘ auf franziskanischer Perspektive“ werden die genannten Aspekte noch einmal benannt und gebündelt zusammengeführt (vgl. 69-72). Aus Sicht des Autors bedarf es der politischen Steuerung, um das Privatinteresse, das Gemeinwohl und die Sorge um die Integrität der Schöpfung immer wieder in einem demokratischen und rechtsstaatlichen Prozess auszubalancieren. Zu erstellen sind „Wirtschaftsregeln, die Teilhabe ermöglichen, den Markt zirkulieren lassen, Lebensqualität sichern, die Mitwelt fördern und zukunftsträchtige Genügsamkeit erstreben“ (76). Nur kurz gestreift werden Stichworte, die Teil solcher Regeln sein könnten wie Grundeinkommen, Gemeinwohlabilanzen, solidarische Steuer-, Versicherungs- und Sozialsysteme. An dieser Stelle endet das Buch, indem es den (franziskanischen) Rahmen einer ‚New Economy‘ benannt hat, ohne diesen weiter zu füllen. Der Autor verweist auf die religiösen Wurzeln der Überlegungen, die im Mysterienspiel „sacrum commer-

cium“ (zwischen 1227 und 1230) zum Ausdruck kommen. Der „Heilige Handel / Tausch“ wird auf das Verhältnis zwischen Gott und Mensch übertragen. Die „Ökonomie Gottes“ sieht das Heil des Menschen und das Heil der gesamten Schöpfung vor. Das ethische „Framework“ für die Händler und Banker von damals ist zugleich ein Rahmen für die Wirtschaftsmanager und (Investment)Banker von heute.

Es fällt auf, dass das Werk zwar noch je fünf Verweise zum Weiterlesen sowie Internetadressen enthält (83), aber ohne jedwede Fuß- bzw. Endnote auskommt. Das ist einerseits lesefreundlich, lässt aber Querverweise beispielsweise zu den Schriften von Papst Franziskus vermissen, der in seiner Mitwelt- und Sozialzyklika „Laudato si“ zu ganz ähnlichen Konsequenzen einer Wirtschaftsweise und Spiritualität der fruchtbaren Genügsamkeit kommt.

Der Buchtitel lässt den ABBA-Song „Money, Money, Money“ anklingen, der mit seinem (fragwürdigen) Inhalt der sonnigen Welt der Reichen 1976 einige Themen besingt, die in einem patriarchalen Wirtschaftssystem noch heute von Bedeutung sind (Arbeit von Frauen im Niedriglohnssektor, Gender Pay Gap). Er wird allerdings inhaltlich nicht aufgegriffen.

Die Buchreihe der Franziskanischen Akzente hat das Ziel, ein Thema auf vergleichsweise schmaler Seitenzahl allgemeinverständlich darzubieten. Insbesondere beim komplexen Bereich der Wirtschaft kein leichtes Unterfangen, das dem Autor aber gut gelungen ist. Wer sich fragt, was eine franziskanische Spiritualität und Sichtweise zur Transformation unseres kapitalistischen (Wirtschafts)Systems beitragen kann, ist mit dem Band 37 bestens bedient. Es bietet eine gute Fundierung und Ergänzung zu Band 8 „Nachhaltig wirtschaften – gerecht teilen“ (Stefan Federbusch).

Autor

Johannes B. Freyer ofm, Dr. habil. theol., hatte von 1997 bis 2019 den Lehrstuhl für Franziskanische Theologie an der Päpstlichen Universität Antonianum in Rom und war von 1997 bis 2012 deren Rektor. Seit 2013 hat er eine ständige Gastprofessur für Systematische Theologie an der Franciscan School of Theology der University of San Diego, Ca. und ist theologischer Referent von Franziskaner Helfen und TerrAssisi in Bonn.



Bibliografie

Johannes B. Freyer
Money, money, money
Eine franziskanische Ökonomie der fruchtbaren Genügsamkeit
88 S.
Franziskanische Akzente Bd. 37
Echter Verlag, Würzburg 2023
ISBN 978-3-429-05909-5
Preis: 9,90 Euro